Der Strom

Autor(en): **Ernst, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 29

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Auf Grund eines uns unterm 20. März d. J. zugegangenen, von den Augenzeugen Zugführer Wyß und Weichenwärter Trabold unterzeichneten, alsdann von Ihnen bestätigten Rapports in Sachen Manövrierunfall vom gleichen Tage, teilen wir Ihnen folgendes mit: Weichenwärter Trabold hat durch Unachtsamkeit den Zusammenprall zweier Güterwagen, demzufolge ein mit Fr. 100.— (hundert Franken) bewerteter Schaden an den Puffern entstand, verschuldet. Die unmittelbare Verantwortung tragen Sie als sein Vorgesetzter. Es liegt der Fall laxer Dienstauffassung vor. Wir werden Ihnen daher den Betrag der Reparaturkosten am Gehalt in Abzug bringen."

Roth ließ das Blatt sinken. Dann las er noch einmal. Es war Wahrheit. Sie hatten ihn der kleinen Verfehlung des Untergebenen wegen zum Schadenersatz verpflichtet, weil er der Vorgesetzte und verantwortlich war. Ob sich die Herren Direktoren bei einem wirklichen Verschulden ihrerseits dann aber auch selber als schuldige Vorgesetzte belasten würden?

Die erste Enttäuschung war rasch dem Aerger gewichen. Und jetzt kam auch noch ein heilloser Trotz über ihn. Hatte nicht doch jener Sozialistenführer recht, den die Herren seiner spitzen Feder wegen fürchteten, weil sie stetsfort gelbe Eiterbeulen am Staatskörper aufstach und der in seinem vielbeschimpften und noch mehr gelesenen Blatte behauptet hatte, auch der höhere Beamte sei ein Sklave nur von Direktorlaunen, er müsse sich freimachen von der Tyrannei dieser neuzeitlichen Vögte, mit demselben Rechte wie der geringste Bahnwärter und Lampenputzer? Oder war das nicht dasselbe? Hatte er mit seiner Verantwortlichkeit nicht auch Rechte gewonnen? Mehr Pflichten als der Lampenputzer, aber also auch mehr Rechte? Und waren seines Lebens Arbeitstage nicht doch heller und glänzender denn des andern kleines Werk?

Stationsvorstand Friedrich Roth stand wieder am Stellwerk, dem zweiten Schnellzug das Signal zur freien Fahrt zu geben. Der drängenden Arbeit Wucht ließ keinen Raum zu breiten Gefühlen dazwischen.

Der Schnellzug raste vorbei, klar umrissen jetzt im vollen Tag, blendend in seinem Sinnbild: „Berlin-Frankfurt-Basel-Milano-Roma", leuchteten eine Sekunde lang rote Lettern auf weißen Schildern. „Ja, ja", murmelte Roth, „Berlin-Frankfurt-Basel-Milano", aber dazwischen auch Mattstetten. Durch Länder und Berge, Täler und Höhen, von Meer zu Meer, Sprache zu Sprache, von Volk zu Volk fährt der Zug, führt Leben mit sich, wirbelt das Leben auf. Aber mein Armdruck am Stellwerk erst gibt die Bahn frei, und öffnet den Weg zur Fahrt durch die Lande. Wenn ich will, muß selbst der Bundespräsident eine Stunde vor dem Einfahrtssignal warten."

Ein Ruck und der Blockapparat gehorchte willig der Hand. Aber beim Stellen der Weiche versagte auf einmal die Kurbel. Sie war nicht zu bewegen. Er rief dem Weichenwärter. Trabold, der gemütliche Träppeler, kam herzu und nun mühten sich beide mit dem Aufwand aller Körperkraft, die Kurbel zu drehen. Knack, da riß das dünne Drahtseil. Die äußerste Einfahrtsweiche hätte umstellt werden sollen. Jetzt mußte der Zug auf dasselbe Geleise fahren, in dem der erste stand und eben ratterte der in die Station. Und schon kündete fernes Rollen den andern, den Basler Zug an.

Vorstand Roth hatte mit kühner Entschlossenheit die rote Flagge aus dem Futteral gerissen und stürmte wie ein Fliegender dem nahen Unheil entgegen. Kurz vor der Weiche, da die Geleise eine Kurve nehmen, schwang er die Fahne. Er hörte, wie der Zug sich näherte, er fühlte, daß die nächste Minute über sein Leben entschied. Er war entschlossen stehen zu bleiben, so oder so. Mochten die Räder seinen Graukopf überfahren, das lieber, als die Schmach des Unglücks, den Tod blühender Leben vielleicht verschuldet zu haben. Ein mächtiges Verantwortlichkeitsgefühl erfüllte ihn, lieh ihm Kraft zur lebenentsagenden Tat.

Der Zug brauste um die Kurve, der Führer der Lokomotive ersah blitzschnell die Gefahr, warf den Hebel herum, die Wagenschlange krümmte sich wie im Schmerze, schob sich aber noch auf den gefesselten Rädern vorwärts. Führer und Heizer lehnten sich weit hinaus, dem Vorstand zu deuten: Weg aus dem Geleise, wir haben die Gefahr erkannt! Der aber stand seelengroß in den Schienen, hielt nur immer die Flagge empor und richtete den starren Blick auf den Zug. In diesen zehn Sekunden müßte es sich ereignen: sie schieden ihn vom Leben oder führten ihm zum Leben.

Einen Arm lang vor dem Vorstand hielt der Zug. Roth rollte sein Fahnentuch mit Bedacht ein, schritt zurück zur Station, meldete den Verkehrsunterbruch mit dem Telegraphen und erbat sich Werkstättearbeiter zur Instandstellung des Schadens an der Weiche und am Stellwerk.

Nach einer Stunde mäßigen Aufenthalts der beiden Züge traf der Werkstattzug mit der Hilfe ein. Vorstand Roth meldete immer noch am Telegraphen, verständigte die Stationen der Linie mit Kollektiv-Telegramm, die Betriebsdirektion des Kreises, dann den Oberbahningenieur und so fort, eine Dienststelle nach der andern, gemäß Vorschrift.

Es ging auf den Abend, als die Bahn frei war und die Züge nach beiden Richtungen weiterfuhren. Vorstand Roth hatte noch die Abfertigung besorgt, dann war er ins Dienstzimmer zurückgetreten und jetzt löste sich zum erstenmal die enge Verbindung von der Pflicht der Berufsausübung. Der fühlende Mensch war wieder in ihm erwacht.

Noch lag das Klageschreiben der hohen Direktion auf dem Tisch. — Wohlig wallte das Blut ihm zum Herzen.

Da schob er den Brief, wie man eine erledigte Sache wegräumt, in die Tasche.

Der Strom

Der helle Bergbach hastet über Steine,
um seinen jungen Wagemut zu mehren.
Nichtachtend seiner unberührten Reine
durchbricht er Wälle, die den Weg ihm wehren.

So springt ein junges Menschenkind dahin;
so spottet es der drohenden Gefahren;
so lächelt es im hoffenden Beginn,
bereit, den hellen Wandersinn zu wahren.

Dann kommt der Tag, da sich die Ebenen breiten
und da gemessener die Wellen schlagen. —
Der junge Strom muß seine Wege weiten
und muß — die ersten Boote tragen.

Noch lächelnd hält er seine leichte Last,
doch schwerer — immer schwerer — wird der Lauf.
Der Dämme lange Fessel, die ihn faßt,
hebt seines Fließens Freude auf.

Nur wenn ein wilder Sturm Empörung brüllt,
gehn noch des Stromes Wogen schwer, —
und ist der Mündung Maß erfüllt,
vergeht der müde Fluß im Meer. —

Wir gleiten diesem Strome gleich dahin,
zu folgen einem tiefen Wandersinn,
und unseres Lebens Wellen schlagen so:
wir müssen münden — irgendwo . . .

Otto Ernst.